

Das BKA als Abklatsch des NS-Reichskriminalamts

Dieter Schenk: Auf dem rechten Auge blind – Die braunen Wurzeln des BKA
Köln 2001, 372 Seiten, 22,90

Der Autor, von 1980 bis 1989 selbst als Kriminaldirektor im BKA beschäftigt, hatte dieses Ergebnis seiner Recherchen wohl nicht erwartet: Fast die Hälfte der BKA-Vorgesetzten der 50er und 60er Jahre waren auf schlimmste Weise unmittelbar in NS-Verbrechen verstrickt, eine – so Schenk – „moralische und politische Katastrophe für das BKA und die westdeutsche Demokratie“ (S. 18). Er musste sogar feststellen, dass der von ihm 1963 so geschätzte Leiter des Kriminalkommissarlehrgangs auf der Hessischen Polizeischule als Gestapomann an Verbrechen in Polen beteiligt war.

Mit diesem Buch kommt die BKA-Trilogie des Autors zum Abschluss. Waren in „Reise nach Beirut“ (1990) und „Der Chef“ (1998) die 80er und 70er Jahre Gegenstand der Betrachtung, widmet er sich nun der nationalsozialistischen Vergangenheit des BKA und den Folgen. Es erstaunt ein wenig, dass Schenk die braune Geschichte seiner eigenen beruflichen Wirkungsstätte nicht schon früher untersucht hat, liegen von ihm doch bereits beeindruckende Bücher über die NS-Zeit vor, wie die „Die Post von Danzig“ (1995) und „Hitlers Mann in Danzig“ (2000), in denen er schonungslos die Steigbügelhalter des Naziregimes und ihre Verbrechen benannt und deren Nachkriegskarrieren in Justiz und Politik nachgezeichnet hat.

Die Aufklärungsarbeit ist dem Autor von seiner ehemaligen Behörde nicht leicht gemacht worden. Ihm wurden trotz der im Frühjahr 2000 erteilten Genehmigung des Bundesinnenministers bis zur Drucklegung des Buches im September 2001 vom BKA nicht die Archive geöffnet. Die rechtlichen Voraussetzungen für die Einsicht in Personalakten müssten

aus Datenschutzgründen sorgfältig geprüft werden, hieß es. Oder sollten die Recherchen eines Abtrünnigen behindert werden? Der Eindruck jedenfalls muss entstehen. Passt er doch ins Bild. Selbst 50 Jahre nach der BKA-Gründung im Jahr 1951 sind immer noch Verschleierung und Abwehr festzustellen, wenn es um die Aufarbeitung der eigenen Geschichte geht; keine Spur von Distanzierung oder Bedauern.

So war auf dem Festakt zum 50jährigen Bestehen des BKA kein Wort über die braune Vergangenheit des Gründerpersonals zu hören. Und auf eine Kleine Anfrage der PDS im Bundestag vom 15.11.2001 wurde von der Bundesregierung in der Antwort vom 03.12.2001 lapidar festgestellt: „Das BKA hat keine nationalsozialistische Vergangenheit. Es ist im Jahr 1951 gegründet worden“ (BT-Drs. 14/7520 u. 14/7733).

Wer waren die Männer der ersten Stunde?

Das Buch dokumentiert die personellen Kontinuitäten vom Reichskriminalpolizeiamt zum Bundeskriminalamt und die davon geprägte ideologische und organisatorische Aufbauphase des BKA.

Als „Architekt des BKA“ gilt Paul Dickopf. Die schillernde Biografie dieses Mannes, der 1965 (bis 1971) zum BKA-Präsidenten und später auch zum Interpol-Präsidenten aufsteigen konnte, nimmt einen Schwerpunkt der Darstellung ein.

Schonungslos entlarvt Schenk Dickopf als ehrgeizigen Karrieristen in der Nazi-Zeit, der sich nach 1945 eine neue Identität als angeblich konsequenter Widersacher der Nationalsozialisten zulegte. Dickopf, Jahrgang 1910, kam nach abgebrochenem Jurastudium 1937 zur Kriminalpolizei in Frankfurt. 1939 trat er in

die SS ein, als dies zur Bedingung für die Teilnahme am Kommissarlehrgang und die Beförderung gemacht wurde (S. 65). Zum SS-Untersturmführer und Kriminalkommissar ernannt wechselte er alsbald zum militärischen Nachrichtendienst – Amt Ausland/Abwehr -. Wegen seiner guten Arbeit für das NS-Regime wurde ihm 1941 das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern verliehen. Ab 1942 wirkte Dickopf als Doppelagent in der Schweiz und bot beizeiten den Amerikanern seine „geheimen“ Dienste an. 1948 als „Entlasteter“ entnazifiziert, machte sich Dickopf im Auftrag des CIA erste Gedanken über die künftige Gestaltung der deutschen Kriminalpolizei und setzte sich fortan für die Wiedereinstellung der bewährten „Alt-Kriminalisten“ ein. Bereits ab 1946 widersprach er dem politischen Ziel der Alliierten, Polizei und Geheimdienste zu trennen und die Polizei als Ländersache zu organisieren. Nach Dickopfs Vorstellung sollten wie zu Zeiten des Reichssicherheitshauptamts und des Reichskriminalamts Polizei und Geheimdienste eine organisatorische Einheit bilden; zudem sollten dem BKA zentrale Weisungsbefugnisse und Ermittlungskompetenzen zustehen (eine Forderung, die heute im Kampf gegen den Terrorismus wieder zu hören ist). Nur mit Mühe konnten damals die Bestrebungen insbesondere der Angehörigen der Sicherungsgruppe im BKA (eine von Dickopf initiierte eigene politische Staatsschutz-Polizei mit Exekutivbefugnissen) gebremst werden, sich mit dem Verfassungsschutz und der Organisation Gehlen (ab 1955 BND) zu verzahnen.

Noch 1971 zum Ende seiner Amtszeit lobte Dickopf unverhohlen die Effizienz der NS-Sicherheitspolizei und die Schlagkraft des Reichskriminalpolizeiamtes.

Schenks Fazit: Beim Aufbau des BKA handelt es sich um einen organisatori-

schen Abklatsch eben dieses Reichskriminalamts.

Akribisch weist er nach, dass von 47 Beamten des leitenden Dienstes im BKA in den fünfziger und sechziger Jahren bis auf zwei alle eine braune Vergangenheit hatten; überwiegend waren sie ehemalige SS-Sturmbannführer und SS-Sturmführer gewesen. Etwa die Hälfte war sogar in schwerste NS-Verbrechen verstrickt: fünf als Schreibtischtäter im Reichskriminalpolizeiamt, 15 als verantwortliche oder ausführende Beteiligte am Völkermord in Polen und Russland, zwei als Angehörige von Standgerichten oder SS- und Polizeigerichten.

Schenk vollzieht durch Auswertung von Akten und Dokumenten auch aus Archiven Polens und der ehemaligen DDR an weiteren konkreten Biographien nach, wie die späteren BKA-Führungskräfte es durch Glättung ihrer Lebensläufe und Fälschung von Dokumenten allesamt verstanden haben, ihre Verstrickungen in das NS-Regime zu verschleiern, nicht selten mit Unterstützung der Nachkriegsjustiz. Das System der Seilschaften und des gegenseitigen Reinwuschens durch Ausstellens sog. „Persilscheine“ ist auch aus anderen gesellschaftlichen Bereichen bekannt mit der Folge der reibungslosen Übernahme belasteter Funktionsträger des NS-Unrechtsstaats in den Staatsdienst der Bundesrepublik. Damit nicht genug: Fast alle der im BKA tätigen ehemaligen NS-Täter wurden in den letzten Jahren vor ihrer Pensionierung noch einmal befördert, für Schenk Ausdruck einer „erfolgreichen Renazifizierung“ (S. 285).

Dass die ‚Ewiggestrigen‘ maßgeblich den Aufbau des BKA bestimmten, hatte fatale Folgen für die Polizeiarbeit. Im NS-Staat mit der Verfolgung von Kommunisten, Sozialdemokraten und anderen ‚Elementen‘ befasst, passten sie in das Klima des Kalten Krieges der Adenauer-Ära. Konsequenterweise macht Schenk die tradierte Gesinnung der Führungskräfte dafür verantwortlich, dass die Bekämpfung des Rechtsextremismus im BKA –

anders als die intensiv geführte Ermittlungsarbeit gegen linke Täter - praktisch keine Rolle gespielt hat („Hierin nicht ein Erbe Dickopfs und seiner Tatgenossen zu sehen, ist gänzlich unmöglich“ S. 313).

Auch wenn heute im BKA eine ganz andere Generation von Kriminalbeamten arbeitet, ist es um so wichtiger, dass die Bereitschaft zu einer offenen und kritischen Aufarbeitung der Geschichte des eigenen Berufsstandes gefördert wird. Zu Recht wünscht sich Michel Friedman, stellvertretender Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland, in seinem Vorwort, dass das Bundeskriminalamt die Vorwürfe des Buches schonungslos aufklärt.

Die bisherigen Signale aus dem BKA stimmen insoweit nicht hoffnungsfroh. Immerhin durfte der Autor inzwischen die BKA-Akten im Bundesarchiv Koblenz einsehen. Sie enthielten nach Auskunft des Autor nichts Bedeutsames, was ihm nicht schon aus anderen Quellen bekannt war.

Schenks Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Polizeigeschichte. Zu wünschen bleibt, dass es von vielen seiner jungen Kollegen gelesen wird und damit den Anfang zu einem Umdenken des eigenen Berufsstandes setzt. Nur so kann aus der Vergangenheit für die Zukunft gelernt werden.

Nachsatz

Bei der Verabschiedung des BKA-Präsidenten Dickopf in den Ruhestand 1971 bezeichnete der damalige Bundesinnenminister Genscher ihn als Vorbild für die gesamte Polizei der Bundesrepublik. Nach Dickopfs Tod im Jahr 1973 nannte die Gemeinde Meckenheim bei Bonn die Strasse, an der die BKA-Dienststelle gelegen ist, Paul-Dickopf-Strasse. Von einer Initiative, die Strasse umzubenennen, ist bis heute nichts bekannt.

Der Rezensent:

Dr. Bernd Asbrock ist Vorsitzender Richter am LG Bremen